

Deutsche Wacht



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Ratt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 104.

Cilli, Donnerstag den 30. December 1886.

XI. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Januar 1887 eröffnen wir ein neues Abonnement auf die „Deutsche Wacht“ und machen hiezu die ergebenste Einladung.

Die geehrten Abonnenten werden dringend ersucht, die Pränumeration ehestens vorzunehmen, damit in der Zusendung des Blattes keine Störung eintritt.

Das Abonnement beträgt für Cilli mit Zustellung monatlich 55 kr., vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—; für Auswärts mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20

Inserate

finden bei der stets steigenden Auflage unseres Blattes die weiteste Verbreitung und werden billigt berechnet.

Hochachtungsvoll

Die Administration der „Deutschen Wacht“

Einig und stark!

Wir sehen über die Zeilen, welche wir dem Austritte der deutschen Abgeordneten aus der Prager Landstube widmen, die Worte, mit denen das Manifest derselben an das deutsche Volk in Böhmen schließt. Enthalten sie doch Alles, was die Deutschen, nicht allein Böhmen, sondern ganz Oesterreichs, in ihrer nunmehrigen Stellung zu beobachten haben, wenn der gethane Schritt zum gewünschten Ziele führen soll. Einig und stark müssen die Deutschen sein überall, wo sie in ihrer Existenz von Völkerschaften bedroht sind, welche sich durch unseligen Größenwahn verleiten lassen, diejenigen beherrschen zu wollen, die ihnen um so Vieles über sind. Einig und stark müssen die Deutschen sein, nicht allein in Böhmen und Mähren, sondern auch hierzulande, in Untersteiermark, wo

Zum Nestbau.¹⁾

In der Gestaltung unserer häuslichen Umgebung werden wir alle zu Dichtern und ästhetisch empfindenden Phantasten, gleichviel ob wir dem blumigen Idyll, der Feinmalerei oder dem großen Styl nachgehen. Wie wir all das Kleine, was uns in die Hände kommt, die Einzelheiten, das Stückwerk zusammenfügen, ob unharmonisch und wirr oder mit architectonischem Sinn, darauf kommt es an, und ob wir uns mit schönem Luxus umgeben, mit kalter Pracht, oder ein behagliches clair obscur um uns schaffen, das giebt unserem Dasein den Charakter, darnach werden wir classificirt, von Freunden, Bekannten und sonstigem Anhang in der Scala ihrer Achtung und Zuneigung eingetragen.

Ob die Weltanschauung oder vielmehr die Anschauungslosigkeit des chinesischen Nickgögen unser Inneres erfülle, wie Sägepäpne einen Hampelmaß, oder ob ein Genius in uns lebe, der Weib und Kind und alle Kommenden und Gehenden beglückt, das soll sich innerhalb unserer vier Pfähle dem Auge darstellen. Und gerade

die Unerjättlichkeit der Slovenen immer neue Objecte ins Auge faßt, ihrer blöden Gier genüge zu thun.

Es wird an Versuchen, die Einigkeit der Deutschen zu fördern, und ihre Stärke zu erschüttern, keineswegs fehlen. Schon jetzt scheinen die Lockrufe begonnen zu haben, welche darauf abzielen, einen Theil derselben abtrünnig zu machen und sie in das frühere Verhältnis zurückzuführen. Diese Lockrufe müssen ungehört verhallen und alle Versuche, unsere Partei zu spalten, müssen scheitern, wenn der Austritt der Deutschböhmen nicht zu einem zwecklosen Spiel herabsinken, wenn der beabsichtigte Zweck erreicht und die Würde unseres Volkes aufrecht erhalten werden soll. Die Einigkeit der Opposition wird vielleicht schon in Kurzem eine Fälschung zu bestehen haben, denn wie lange kann es noch währen, daß man vor der Nothwendigkeit stehen wird, die im böhmischen Landtage inaugurierte Abstinenzpolitik auch auf den Reichstag zu übertragen, wie lange noch? Der Widerstand der Deutschen gegen die Bedrücknisse durch die slavische Hochfluth wird erst dann in ihrem vollen Gewichte gewürdigt werden und auch erfolgreich sein, wenn sich die deutsche Opposition entschlossen haben wird, den Trägern der heutigen Politik vollends den Rücken zu kehren, und wenn sie diesen Beschluß einhellig und bis in die letzten Consequenzen durchgeführt haben wird.

Um die wahre Bedeutung des Auszuges der Deutschen aus der Prager Landstube zu kennen, muß man sich vor Augen halten, wie es zu diesem Schritte gekommen ist.

Die deutschböhmisches Abgeordneten haben Jahr für Jahr einer tschechischen Majorität gegenüber ausgehalten, sie haben sich redlich abgemüht, Abhilfe für die berechtigten Klagen des deutschen Volkes zu schaffen und sind in ihrer Friedfertigkeit so weit gegangen den Weg zu weisen, der zur Ordnung der Verhältnisse führen, und auf welchen man dahin gelangen

dies letztere läßt sich mit geringen Mitteln erreichen, zu ersterem gehört sinnlose Verschwendung.

In neuerer Zeit haben die Ausstattungs-geschäfte es den jungen Leuten leicht gemacht und auch schwer, sich eine Wohnung nach Wunsch und stylvoll zu möbliren. Leicht sofern, als sie für uns denken, messen, arrangiren; es bedarf nur eines Winkes und alles wird gemacht. Schwer insoweit als unser Zauernwort durch einige größere Kassenscheine in Wirklichkeit gesetzt werden muß. Kluge Leute, welche die Mühe nicht scheuen, denken und messen und wählen selbst, gehen auf die Auktioner erlaufen sich die Protection eines energischen Mannes aus dem „Ring“, der diese Pläne monopolisirt, und lassen diesen für sie auf die erwünschten Stücke bieten.

Es ist Geschmackssache, ob man mit schon gebrauchten Möbeln aus guten Häusern oder mit nagelneuen, nach Firnis austenden sich umgeben will. Viele geben jenen den Vorzug, sie schätzen an einzelnen Stücken den historischen Werth, und es ist nicht zu läugnen, gute Möbel gewinnen durch den Gebrauch wie die Geigen, sie sind so zu sagen erprobt bewährt, humanisirt und haben Ton im moerischen Sinne des

könnte, daß es jeder der beiden streitenden Parteien ermöglicht würde, sich auf dem von altersher gegebenen Boden frei zu bewegen und sich nach Bedarf einzurichten. Aber ihre Klagen und ihre Vorschläge verhallen ungehört, die Anträge auf Aufhebung der Sprachenverordnung und auf eine billige Zweitheilung der Verwaltung, die dem endlosen Streite ein Ende machen würde, fanden kein Gehör, weder im Landtage, noch dort, wo sie am meisten hätten Beachtung finden sollen, bei der Regierung, die sich ja so gerne als eine über den Parteien stehende Regierung preisen läßt.

Die Deutschen haben nun mit ihrem Auszuge bekundet, daß sie ein solches Ueberhören ihrer Wünsche und der gerechten Ansprüche, welche ihnen Lebensbedingungen sind, nicht länger hinnehmen wollen, sie haben es mit dem Verlassen des böhmischen Landtages klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß es nun zu Ende sei mit dem Klagen und Bitten.

Die Deutschen haben Jahr für Jahr den Stein des Sisyphus nach der Höhe gewälzt, um ihn regelmäßig wieder herabrollen zu sehen. Während man im Landtage Antrag über Antrag stellte, welche insgesammt abgelehnt wurden, überfluthete die slavische Woge immer gefräßiger Gebiete, welche die Deutschen von altersher als ihr eigen erachtet, die Geistlichkeit setzte ihre Slavisirung fort, die Beamenschaft des Staates sowohl als des Landes wurde immer mehr mit slavischen Elementen durchsetzt, die slavischen Schulen wuchsen in deutschen Gemeinden wie Pilze hervor und die Deutschen mußten noch für ihre Erhaltung sorgen, kurz von allen Seiten ging es über die Deutschen los, sie zur Unterwerfung, zum Aufgeben ihrer Eigenart zu zwingen und das Gebiet ihrer Sprache mehr und mehr einzuschränken. Der Auszug der Deutschen aus dem böhmischen Landtage sagt nun, daß sich die Gegner bei der Bedrängung unseres Volkes wenigstens nicht sollen darauf berufen können, daß sie Alles

Worts. In neuerer Zeit wird auf solche soliden alten Möbel förmlich Jagd gemacht; unförmliche Schränke in verborgenen Winkeln, in alten entlegenen Städten werden aus Staub und Moder ausgegraben und gelangen zu hohem Werthe. Billiger ist daher heutzutage dieser Weg sich einzurichten nicht, und es gehört dazu außerdem so viel Geschick, Vorsicht und Verständnis, daß die Mehrzahl der waghalsigen Vieter nachher große Enttäuschungen erleben.

Moltke schildert uns in seinen Reisebriefen die Balkanstadt Tirnowo und äußert seine Freude an dem historisch erwachsenen aller ihrer Einzelheiten. Wie jedes Haus in Felsenwinkel hineingepaßt ist und wie hie und da Anbau und Erker nach Bedarf schwalbennestartig sich anfügen, das giebt ihm ein anheimelndes Gepräge. So sollte auch unsere Ausstattung allmählich sich gestalten, nach Bedarf, nach Zeit und Ort ergänzt werden, dann erhält sie das Gepräge des Zweckdienlichen, was allein schon hinreicht, ihr einen Styl zu geben, der höher steht, als jeder Kunststyl. Auch Charles Dickens spricht sich in „Little Dorrit“ gegen das gehäufte Neue aus. Man fühlt angesichts desselben eine unwillkürliche Beängstigung, ob das auch alles zusammenbleiben und nicht am

¹⁾ Aus dem im Verlage von Hugo Steinig, Berlin erschienenen Buche: „Verheirathet und doch glücklich. Wie macht man das?“ von Ottomar Beta.

mit unserer Zustimmung gethan haben, welche Zustimmung sie aus dem Zusammenwirken der deutschen Abgeordneten mit ihnen folgern.

Während im Landtage geredet und gestritten wurde, ging im Lande mehr und mehr dasjenige, um welches sich der Streit drehte, den Deutschen verloren. Sie forderten die Aufhebung der alten Sprachenverordnungen und es ergoß eine neue, welche die Gegensätze noch verschärfte, weil sie sich auf Gebiete erstreckte, welche bis dahin von den Einwirkungen der ersten Verordnungen freigeblieben waren. Wieder ward der Weg der Klage betreten und Abhilfe gefordert, abermals umsonst. Was blieb da den Deutschen übrig? Was Anderes, als den Landtag zu verlassen, um damit vor der Welt zu erklären, daß es genug sei der Worte, und daß der Redekampf mit den Tschechen keinen Sinn habe, so lange diese nicht ihre Angriffe auf den deutschen Besitzstand, wenigstens vorläufig und bis zur Entscheidung des Prozesses einstellen, sondern fortfahren, mittlerweile Alles davonzutragen, was nicht niet- und nagelfest ist.

Das Manifest der deutschböhmisches Landtagsabgeordneten hat folgenden Wortlaut:

„An das deutsche Volk in Böhmen!

In strenger Pflichttreue haben wir als Euer Abgeordneter im böhmischen Landtage unsere Thätigkeit unausgesetzt den Landesangelegenheiten gewidmet und waren vor Allem bemüht, die wesentlichsten nationalen und politischen Anliegen des deutschen Volkes in Böhmen — die Aufhebung der Sprachenverordnung vom Jahre 1880 und die Sicherung des deutschen Sprachgebietes durch nationale Abgrenzung der Sprengel für die Justiz- und politische Verwaltung — zur Geltung zu bringen.

Wiederholt brachten wir diese Euch tiefbewegenden Fragen in wohlbegründeten und verteidigten Anträgen vor den Landtag, und obwohl wir damit weder bei den Commissionsberatungen noch bei den Landtagsverhandlungen selbst eine irgendwie entgegenkommende Aufnahme fanden, hofften wir doch auf die endliche Anerkennung unseres guten Rechtes und hielten es darum auch jetzt wieder, nachdem der jüngste Sprachenverlaß vom 23. September l. J. die Lage der Deutschen in Böhmen empfindlich verschlimmert und ihre ohnedies bestehende Verbitterung nur noch weiter gesteigert hatte, für unsere unabwiesbare Pflicht, in Vertretung des deutschen Volkes in Böhmen diese hochwichtige Angelegenheit neuerlicher Verhandlung in der jetzigen Session des Landtages zuzuführen.

Wohl gestatteten die bisher gemachten Erfahrungen uns nicht, die Annahme unserer Anträge jetzt schon zu erwarten, allein daran vermochten wir nicht zu glauben, daß die berech-

tigten Forderungen des deutschen Volkes nicht einmal der Berathung würden gewürdigt werden.

Durch den Beschluß vom 22. December l. J. aber hat die Mehrheit des böhmischen Landtages unsere auf den Frieden im Lande gerichteten Anträge von jeder Berathung ausgeschlossen und dieser Abweisung die schwerste Verletzung der nationalen Gefühle des deutschen Volkes in Böhmen hinzugefügt, denn dieses ist es, welches in uns als seinen Vertretern der Landtagsmehrheit gegenüberstand.

Mit dieser Verletzung unserer Gefühle aber geht Hand in Hand auch die Verletzung der innersten Ueberzeugungen unseres Volkes von dem in Oesterreich in Geltung stehenden öffentlichen Rechte; ist es doch nichts Anderes als das sogenannte böhmische Staatsrecht, welches uns aus dem jüngsten Sprachenverlaß und aus jenen Erwägungen entgegentritt, welche den Uebergang zur Tagesordnung über unsere auf den Schutz des deutschen Volkes in Böhmen abzielenden Anträge rechtfertigen soll.

Und so ist es der alte, nicht beseitigte Zwiespalt des geltenden Verfassungsrechtes und der staatsrechtlichen Annahmen im Lande, welcher mit dem Landtagsbeschlusse vom 22. December l. J. in anderer Gestaltung zur Erscheinung kam und uns jene Stellung festzuhalten gebot, welche wir in diesem staatsrechtlichen Widerstreite allezeit offen und rückhaltlos eingenommen haben.

Nach Form und Inhalt hat jener Landtagsbeschluß den abermaligen Versuch, dem von uns vertretenen Volke zu seinen Rechten und Interessen zu verhelfen und dadurch unserer schönen Heimat den ersehnten Frieden wieder zu geben, zunichte gemacht und uns dazu gedrängt, die Stätte des böhmischen Landtages zu verlassen, welcher sich der Berathung unserer wichtigsten Anliegen verschlossen hat.

Darum sind wir am 22. December d. J. sofort nach dem von der Mehrheit gefaßten Beschlusse aus dem böhmischen Landtage mit der einmüthig beschlossenen Erklärung geschieden, daß wir an den Verhandlungen dieses Landtages nicht weiter theilnehmen können und so lange von denselben ferne bleiben werden, bis uns Bürgschaften für eine sachliche Würdigung unserer Beschwerden und Vorschläge geboten sind.

Voll ermessen haben wir die ernste Tragweite dieses Schrittes und haben ihn gethan frei von Leidenschaft, nach reiflicher, gewissenhafter Prüfung und in der dabei gewonnenen festen Ueberzeugung, daß wir dem Verhalten der Landtagsmehrheit gegenüber nicht anders handeln konnten — nicht anders handeln durften.

Alles dieses bringen wir hiermit zu Eurer Kenntniß und sprechen die zuversichtliche Erwartung aus, daß Ihr mit uns Eines Sinnes

aus der Hand legen können, ohne Gefahr zu laufen, daß uns Jemand sofort nachräumt. Diese ungefuchte Nonchalance oder Unbekümmtheit zu ermöglichen, ist die höchste, eine gleichsam latente Kunst und wird dadurch erreicht, daß wir die Symmetrie in großen Linien durch stabile Gegenstände, die Harmonie durch geschmackvolle, nicht zu zahlreiche, in der Farbe zusammenklingende und möglichst unzerebrechliche Gegenstände herstellen.

Blumen sollten am häuslichen Altar nicht fehlen und Umstände nicht gemacht werden, gleichviel welcher Gast uns die Ehre gebe, denn Niemand sollte mehr scheinen wollen als er ist, und die Achtung und Rücksicht, welche die Hausgenossen einander erweisen, so groß sein, daß sie nicht durch Achtung vor Fremden übertroffen werden kann.

Für Küchengeräthe für junge Paare sorgen neuerdings die lieben Hochzeitsgäste in dem Maße, daß eine „rationelle“ Köchin schon beim Mechaniker in die Lehre gehen muß, wenn sie auch nur die Hälfte davon in Gebrauch nehmen will. Die meisten Gegenstände werden baldmöglichst als zu maschinös bei Seite gestellt und so lange in den Winkeln umhergeschoben, bis sie entzwei sind. Die Hand der

fein und bleiben und unserem Entschusse zustimmen werdet, den wir vollzogen haben in pflichtgetreuer Wahrung dessen, was wir für unser Aller Heil, Recht und Ehre erkannten.

Die neue Lage fordert neue schwere Pflichten von uns Allen und dann nur wird uns der große Wurf gelingen, den rechten Weg zu finden und zu gehen, der zum Frieden führt in diesem Lande, wenn sittlicher Ernst, Standhaftigkeit und Einigkeit uns stets geleiten.

Darum bleibt eingedenk aller dieser Tugenden und folgt dem alten Rufe, welchen wir in harter Zeit wieder an Euch richten: Deutsche in Böhmen, seid einig und stark!

Prag, am 26. December 1886.

Kleine Chronik.

[Eine Ehrenrettung Franz von Sickingen's.] Im letzten Sommer hat sich in Kreuznach ein Ausschuß gebildet, welcher die Aufrichtung eines Denkmals für Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten bezweckt. Auf der Ebernburg soll sich das marmorne Denkmal erheben, eben auf jener „Herberge der Gerechtigkeit“, wo die beiden Ritter in den Jahren 1520—21 in inniger Freundschaft verbunden lebten. Bei dieser Gelegenheit erscheint es wohl angebracht, auf eine kürzlich ausgegebene Schrift hinzuweisen, in welcher eine Art Ehrenrettung Sickingens unternommen wird. Die letzte und größte That Sickingen's, daß er an die Spitze der Reichsritterschaft trat und den Erzbischof von Trier, Richard von Greifenklau, angriff, das hat man aus bloß selbstsüchtigen Beweggründen herleiten wollen. Ueberhaupt stellt man ihn oft in eine Reihe mit einem Hans von Selbig, einem Göz von Berlichingen und sieht in ihm nichts, als einen Raubritter erster Classe. Mit der Zeitmeinung stimmt nun diese Beurtheilung nicht überein; seinen Zeitgenossen galt Sickingen vielmehr als der Anwalt aller Schutzlosen und unschuldig Verfolgten; die Ebernburg ward als Herberge der Gerechtigkeit in jedem Sinn angesehen. Und da kommt es nun sehr zur Zeit, daß ein Mitglied der Straßburger juristischen Fakultät, Professor Bremer, in einer Einzelschrift: „Sickingens Fehde gegen Trier“ (Straßburg, Heitz) sich diese Auffassung der Zeitgenossen angeeignet und sie urkundlich belegt hat. Nach Bremer, welcher auf dem Gutachten des Meier Rechtsanwalts Cantinacula zu Gunsten von Sickingens Kindern fußt, hat Sickingen alle seine Fehden nicht aus rastloser Gewaltthätigkeit unternommen, sondern aus triftigen Gründen; der Erzbischof von Trier hatte Waaren von Mailändischen Kaufleuten, welche nach damaliger politischer Weltlage den Gegnern Karls V. gehörten, und welche Sickingen Kraft eines Kaiserlichen Befehls wegnehmen wollte, in Trier zurückgehalten und damit den Ritter heraus-

Hausfrau ersehen, ist nicht besser, als das Perpetuum mobile construiren wollen. Eine gute Wanduhr in der Küche ist besser, als ein überzähliger Diensthote, und einige Sorgfalt bei der Ausstattung der sogenannten „Dienstmädchengelasse“ erspart uns viele Ermahnungen, Krankheiten, Verdrießlichkeiten seitens der Insassen derselben.

Das sonnigste, lustigste Zimmer ist zum Schlafzimmer prädestinirt. Leider fällt die Wahl der meisten Leute anstatt dessen auf das dunkelste und muffigste, womöglich wird das Heiligthum in der einsamsten Durchgangsstube errichtet. Auch haftet man noch an Himmelbetten, welche den Staub beherbergen und die Luft abhalten. Man bedenkt nicht, daß der Organismus gerade während des Schlafs einer erhöhten Zufuhr frischer Luft bedarf, denn dann findet eine Ausspeicherung von Sauerstoff im Blute statt.

Alles was die Luft beengt, Kleiderpinde, schwere Teppiche, gehören deshalb nicht ins Schlafzimmer. Für dieses giebt es nur einen Styl — den der Schlichtheit, Keuschheit und Reinlichkeit; selbst Rosenduft ist hier verdrängend.

Ende wie gewonnen, so zerronnen sein werde.

Nichts ist abschreckender als die Repräsentationsjucht, den blöden Brunk sich breit machen zu sehen, wo häusliches Behagen walten sollte, und es ist eine Erlösung vom Uebel, daß neuerdings gerade die gute Gesellschaft angefangen hat, die Einfachheit und Schlichtheit auf den Thron zu erheben. Hohe Herren spazieren jetzt unbehandelt in den Bädern, auf den Promenaden, während der Ladiendiner sich nicht überwinden kann, bunten Schlipfen und den grellfarbigen Glacées zu entsagen.

Die erstere sichere Norm für das zu Erwählende ist, daß wir nichts Zweckloses um uns dulden, die zweite, daß das Bedienstete auch schön und solide sei. Farbenharmonie in unseren Räumen ist die dritte. Besser ohne Teppich als einen solchen, der zum Himmel schreit und zu der Farbe der Möbel nicht paßt. Ein gutes Bild wird oft durch die Staffage zerstört, weniger ist oft mehr, das Theuerste oft das Billigste, je voller die Zimmer, umso leerer oft die Köpfe der Bewohner.

Wer hat je von einer „guten Stube“ bei gebildeten Leuten gehört? Als ob nicht alles gut sein müßte, was uns umgiebt! Dabei ist Pedanterie zu vermeiden; man muß die Sachen

gefordert und, wie Bremer des Weiteren darthut, auch in seinem und der Seinen Vortheil beeinträchtigt. Ueberhaupt aber weist Bremer Sickingen eine hohe Stelle in der Geschichte des deutschen Rechtslebens deshalb zu, weil er in jener Zeit, wo der Starke sich über alle richterlichen Sprüche hinwegsetzte, sich selbst zum Schützer der Schwachen aufwarf, und so die nicht vorhandene Rechtspflege, so viel an ihm lag, ersetzte. Wenn das mittelalterliche Ritter-Ideal fordert, daß man den Unschuldigen und Schwachen gegen die Trogigen und Verächter des Rechts beschirme, so ist Sickingen der letzte Ritter in Deutschland gewesen.

[Eine interessante Kerner-Anecdote] entnehmen wir dem Septemberhefte der „Sphinx.“ Justinus Kerner, der Dichter und Arzt, erhielt im Jahre 1819 die Stelle eines Oberamtsarztes in Weinsberg, um die er sich beworben, und erfreute sich bald einer ausgedehnten Praxis, die ihn häufig nöthigte, seine Besuche zu kleinen Ausflügen zu erweitern. Einst auf einem solchen, auf dem Wege nach Eberstadt, kam die Hälfte des Weges ein Bote mit dem Briefe eines Patienten entgegen, der Arzneimittel verlangte. Die Sache erforderte Eile, aber es war nicht möglich, umzukehren, um das Recept zu schreiben, und Niemand hatte Bleistift und Papier. Während des Ueberlegens kam ein Weinsberger Gärtner vorüber, der nach Hause ging. Schreibmaterial hatte auch dieser nicht, aber er zog ein Stück Kreide aus der Tasche und so mußte diese helfen. Kerner ließ den Mann seinen breiten Rücken herhalten und schrieb auf das blaue Wams desselben das Recept, womit dieser nun in die Apotheke von Weinsberg geschickt wurde. Der Apotheker behauptete später, er habe noch nicht leicht ein so deutlich geschriebenes Recept von Kerner zu lesen bekommen.

[Eine Reihe musikalischer Scherze] bringt die „N. Mus.-Ztg.“: Nach einer verunglückten Lannhäuser-Aufführung in einer Provinzialstadt fiel es den Fortgehenden auf, daß die Büste Richard Wagner's auf dem Foyer von ihrem Postamente verschwunden war. Dafür fand man ein Zettelchen mit der malitiosen Meldung: „Von der herrlichen Aufführung meines Lannhäuser bin ich noch ganz weg! Ergreift Richard Wagner.“ — Der Druckfehlerteufel war einst boshaft genug, in den Nekrolog eines Virtuosen hineinzubringen: „Er dudelte drei Jahre lang.“ Der so dulden mußte, konnte es glücklicherweise nicht mehr lesen. — Zum Schluß den elegischen Stoßleuzer eines Menschen, der eine wirklich musikalische Karriere gemacht hat: „Was, ich soll nicht musikalisch sein? Schon in meiner Kindheit hing mir der Himmel voller Geigen. Dann hörte ich oft den Brummbaß meines Vaters und wurde nach Noten geprügelt. Als ich später studierte, fiel ich mit Pauken und Trompeten durch, mein väterliches Erbtheil ging flöten, ich wurde Sänger und man piff mich aus, jetzt pfeif' ich auf dem letzten Loche — und nun soll mir trotzdem abgesprochen werden, daß ich musikalisch bin, da ich vortrefflich Trübsal blasen kann?“

[Russisch.] Herr Melidow, der russische Botschafter in Constantinopel, hat, wie die „Morning Post“ erzählt, ein neues Mittel gefunden, den Sultan einzuschüchtern. Der russische Botschafter hat sich eines Mannes verschert, der einflußreichsten Persönlichkeit im Palast, der als Kaiserlicher Wahrsager functionirt, und den der Sultan im Laufe des Tages mehrere Male consultirt. Vermittels dieses Betrügers hat es Herr von Melidow zu Stande gebracht, die Besorgniß des Sultans in so hohem Grade nachzurufen, daß derselbe nicht schlafen kann. Dieser Wahrsager, der ein gewiegter kluger Gauner ist und seine Rolle vollständig versteht, nennt niemals Namen oder bezeichnet Länder genau. Jeder Buchstabe des Alphabets stellt eine Combination von Zahlen dar. Die Prophezeiung wird in Ziffern gegeben, und dem Sultan bleibt es überlassen, die Meinung des Wahrsagers herauszugrübeln.

[Wann wohl der Aberglaube absterben wird.] diese Ursache so vieler schrecklicher Verbrechen? Ein armes, altes

Mütterchen von 85 Jahren, Wittwe Lion, die in Fraiture, einem Dörfchen der belgischen Provinz Lüttich, kümmerlich lebte, wurde dieser Tage im Walde, wohin sie gegangen war, um Holz aufzulesen, ermordet gefunden. Die Untersuchung ergab, daß ein junger Bursche aus dem Orte die That verübt habe. Der Mörder leugnete auch nicht, sondern behauptete, daß er sich nur dafür habe rächen wollen, daß ihn die Greisin — beherzt habe!

[Eine bescheidene Bitte.] Auf unerklärliche Weise wurden am 12. d. M. in Mount-Stewart, dem Familiensitz des Vizekönigs von Irland, Lord Londonderry, die Keller erbrochen und hundertdreißig Körbe mit Weinflaschen daraus gestohlen. Lord Londonderry sandte an die Blätter folgende Bekanntmachung: „Es ist nicht voranzusetzen, daß die Herren Diebe meines Weines und ihre Fehler den Werth der Weine, die sie gestohlen, zu schätzen wissen. Diese Weine sind meinem Hause sammtlich von Souveränen geschenkt worden, sie wären würdig, von Kaisern und Königen getrunken zu werden. Ich beantrage daher, man möge mir einen Mann, dem ich auf Ehrenwort Straßlosigkeit zusichere, schicken und ich verpflichte mich, demselben ohne Unterschied der Qualität, für jede Bouteille mit unverletztem Siegel, die er mir zurückbringt, eine Guinee baar zu zahlen. Warum sollte man mir nicht den Vorzug geben, wenn schon mein Wein verkauft wird?“

[Berufsmäßige Todesarten.] Die deutsche Sprache hat eine solche Manichfaltigkeit in ihrer Ausdrucksweise, daß sie es jedem ermöglicht, den Tod der Lebensart entsprechend zu bezeichnen. So z. B. erleicht er Jäger, dem Jäger entflieht die Seele, er Schloffer schließt die Augen, der Pfarrer segnet das Zeitliche, der Botaniker heißt es Gras, dem Urmacher läuft die Lebenszeit ab, dem Thürmer schlägt die letzte Stunde, der Musikant pfeift auf dem letzten Loche in die Grube fährt der Bergmann, der Buchhalter schließt das Leben ab, der Bankier wechselt das Zeitige mit dem Ewigen, dem Kaufmann sinkt die Lebensmühe, dem Glaser bricht das Auge, der Briefträger beendet die Laufbahn dem Trompeter geht der Athem aus, der Irtthausenhocher geht endlich heim, der Schieferdecker ist abgerutscht, zu Asche wird der Kohlbrenner, der Lebensfaden reißt dem Schneider, den Geist giebt auf der Branntweinbrenn, zur Reize geht das Leben dem Wirth, diabolische Hülle streift ab der Schinder oder Hodecker, das Todesloos bekommt der Lotteriegewinner, der Kutscher ist abgefahren, dem Damenputzer erlischt das Leben, die Waschfrau ha ausge-rungen, den Lauf vollendet der Büchsmacher, der Chemiker ist aus dem Leben gescheiden, der Straßenehrer ist abgetragt, der Nachtwächter hat sich zur Ruhe gelegt und der Zeitungsschreiber endlich hat seinen Geist abgehaucht.

[Das Land der Zwerge.] Durch die Berichte der Congoerforscher ist es schon lange bekannt, daß es im Congobassin mehrere Stämme von Zwergen gibt. Schon 1870 erlachte Georg Schweinfurth zu seinem Erstaunen in Mounza, dem Könige der Monbountons, einen Greis von 1.50 Meter Höhe; einige Tage später sah Schweinfurth noch mehrere Zwerge, und als er zum benachbarten Könige Momeri kam, erblickte er ein ganzes Regiment von Zwergen, alle mit kleinen Lanzen und Pfeilen bewaffnet. Seitdem hörte man wiederholt von Zwergen, aber Genaueres zu ermitteln ist erst jetzt dem deutschen Congoagenten Dr. Wolff gelungen, der darüber in der Brüsseler „Gazette“ einen Bericht veröffentlichte. Als Dr. Wolff sich zum Häuptlinge Konkongo dem Könige der Batons begab, da sah er plötzlich ganze Dörfer mit kleinen Männern und kleinen Weibern bevölkert, keiner höher als 1.40 Meter. Ihre Hütten sind in den Lich-tungen in der Mitte der Wälder, welche dieses ganze Gebiet bedecken, aufgebaut; die Hütten sind rings um die Behausung des Häuptlings errichtet, so daß jeder Distrikt seinedorf von Zwergen für sich besetzt. Auch bei den Könige Konkongo fand Dr. Wolff einen Stamm von Zwergen. Alle Zwerge dieses Gebietes heißen Batona; sie widmen sich ausschließlich der Jagd und der

Ernt des Palmenweines. Die eingebornen Stämme betrachten die Zwerge als kleine wohlthätige Wesen, die die Aufzucht haben, die Stämme, in deren Mitte sie sich aufhalten, mit Wild und Palmenwein zu versorgen. Dafür wachen die Zwerge von den Stämmen beschützt, ernten auch Maniot, Mais und Bananen. Mit leben die Zwerge für sich; bisweilen verbieten sie sich jedoch mit den großen Rassen. Die Zwerge erklettern mit außerordentlicher Geschicklichkeit die höchsten Spitzen der Palmenbäume, um deren Saft einzusammeln; vortreflich verstehen sie es, für das Wild Fallen zu finden und zu stellen, wie es zu überraschen. Sie vereinzelt Zwergstämme bilden keine Völkerschaft mehr; sie sind heute inmitten größerer Völkerschaften zerstreut und sind zweifellos die Ueberreste einer Rasse von Ureinwohnern.

[Carl Maria von Weber.] der Componist des „Freischütz“ und des „Oberon“ war in seinen jüngeren Jahren einem übermüthigen Streiche nicht abgeneigt und gern benutzte er jede Gelegenheit, seinem Humor die Zügel schließen zu lassen. Ein musikalischer Scherz aus seiner Jugendzeit — der leider entweder bei einem Brande, oder in einem von ihm selbst veranstalteten Auto das seiner Erstlingswerke den Flammentod gefunden — war ein ergötzliches Zeugniß seiner urwüchsigen Laune. — Für irgend eine festliche Gelegenheit, so erzählt das „M.-B.“, bei welcher, einem alten Herkommen gemäß, von den Vätern der betreffenden Stadt Rinderbraten verspeist wurde, hatte der junge Weber nämlich die Composition einer Cantate übernommen. Das Gedicht, jedenfalls minder genießbar, als Braten, schloß mit den Worten:

„Und wenn wir Alles gut vollbracht
Und für das Wohl der Stadt gewacht,
Dann essen wir Ochsenbraten.“

Halt! dachte der schelmische Tonkünstler, mit den „Wächtern“ dieser Stadt mußt Du Dir ein Späßchen machen. Er setzte sich hin und componirte das Gedicht, indem er der letzten Strophe die Form einer Fuge gab. Der Gesangsverein des benachbarten Ortes hatte die Aufführung des Tonstückes, Weber selbst die Leitung übernommen und in gespannter Erwartung sah Alles der musikalischen Verherrlichung des Festes entgegen. Der große Tag brach an. Die „Väter“ hatten sich mit geziemender Würde dem durch die Tradition geheiligten Genuße des saftigen Rindes hingegeben, und nun folgte die Cantate. Der erste Theil des Tonstückes ging anstandslos vorüber, ja die Zuhörer lorgten nicht mit ihrem Beifall. Doch nun kam die Fuge. Mit eindringlicher Bestimmtheit setzte die Stimme des ersten Tenors ein: „Dann essen wir Ochsen“. . . Nicht minder energisch folgte der zweite Tenor: „Wir Ochsen“. . . Und fort ging es im lieblichsten Tongewebe durch alle Stimmen: „Dann essen wir Ochsen — wir Ochsen“ — bis dann endlich ganz zum Schlusse, nach einer zweitactigen Pause, eine einzelne Stimme sich hören ließ mit dem Worte — — Braten. . . Den Effect dieser „Verherrlichung“ auf die Zuhörer kann man sich denken.

[Folgendes kostbare Geschiche n.] das buchstäblich wahr ist, hat sich vor einiger Zeit in Witten abgespielt. Schauplatz eine Hauptstraße und zwei an derselben belegene Läden. Moriz, der eine Ladenbesitzer, erman-gelt augenblicklich der unentbehrlichen Back-pflaumen und schickt zu Samuel, der ihm für Geld und gute Worte aushilft. Nun hat aber Moriz seine Pflaumen unter dem Preise verkauft, den Samuel ihn bei der Anshilfe ab-verlangt, weil dies der Preis ist, den Samuel selbst beim Einkaufe bezahlt hat. Moriz aber kann seine früheren Preise nicht erhöhen und verkauft deshalb die Anshilspflaumen munter mit Verlust. Kaum hat Samuel das vernom-men, so gabelt er mehrere Leute auf, die seine Pflaumen zu dem billigen Preise von Moriz für ihn ankaufen, natürlich unter Verschweigung seines Namens. Moriz läßt schleunigst einen neuen Sad Pflaumen bei seinem Freunde Sa-muel zu dem bekannten Selbstkostenpreise holen

immer voller Angst, daß er sonst, wenn nicht billige Backpflaumen habe, seine Kundschaft einbüßen könne. Nun entwickelt sich ein äßerst lebhaftes Geschäft bei Moriz; es ist merkwürdig, daß die Kundschaft an dem Tage wieweressen auf Backpflaumen ist, aber es läßt sich dagegen nichts thun. So wandert Sack auf Sack, mit Pflaumen gefüllt, von Samuel zu Moriz und dütenweise von Moriz zu Samuel. Dieser strich das Profitchen nicht ungern ein und soll seinem Freunde Moriz erklärt haben, ihm recht gern auch mit anderen Dingen assistieren zu wollen.

[Eine sehr hübsche Afsantodote] wird aus dem Leben des bekannten belgischen Staatsmannes Frère-Orban berichtet, der von Hause aus nur Frère hieß, ein armer Student der Rechte war und ein sehr reiches Fräulein liebte. Die Aussichten für ihn waren keine sehr günstigen, wie man sieht; als aber der Tag seines Examins herankam, sagte das Fräulein zu ihm: „Wenn Du morgen glücklich bestanden hast, so komm Abends in die Oper und tritt in die Loge, in welcher ich mich mit meinen Eltern und deren Freunden befinden werde.“ — „Wird man mich aber auch dort dulden?“ fragte der Student besorgt. — „Dafür laß mich sorgen!“ — Frère bestand glänzend und kam richtig in die Loge, wo die Geliebte auf ihn zuwies und vor aller Welt einen Kuß auf seine Lippen drückte. Den Eltern blieb nicht Anderes übrig, als das Verlöbniß zu genehmigen; doch legten sie dem Bräutigam die Verpflichtung auf, seinem Familiennamen den ihrigen hinzuzufügen.

[Eine gelungene Gerichtsverhandlung] hat dieser Tage in Detroit, Michigan, stattgefunden. Der Farmer Mathew Westbrook in Detroit hatte ein junges Frauenzimmer als Haushälterin eingestellt. Schon nach kurzer Zeit gab sie die Stelle auf und verlangte ihren Lohn, der ihr verweigert wurde. Sie klagte und an dem für den Prozeß festgesetzten Tage stellte sich auch Westbrook ein, aber mit einem Wagen voller Möbel, die er sämtlich in den Gerichtssaal brachte und dem Richter zeigte. „Sehen Sie, dieses Fenster, Herr Richter, es ist in sechs Monaten nicht gewaschen worden; und hier diesen Spiegel, und den Schmutz darauf. Hier ist ein Stück der Diele aus meiner Küche, das ich ausgefegt habe, um zu zeigen, wie schmutzig es ist. Sie hat nie etwas gethan, als Gedichte gelesen und versucht, mich in sie verliebt zu machen, und als sie herausfand, daß das bei mir nicht verfiel, wollte sie nicht arbeiten. Sie wollte keinen Meerrettig reiben, keine Apfelmutter machen, und die Buttermilch goß sie weg. Sehen Sie die Töpfe und Teller, — man bleibt daran kleben. Und hier all das Glas, das sie zerbrochen hat.“ Dieser augenfällige Beweis der Schlortrigkeit seiner Haushälterin half ihm aber nichts. Der Richter sprach der Klägerin den Lohn zu und verurtheilte Westbrook zu den Kosten.

[Unsere Kinder.] „Sag' mal Evchen“, fragt die dunkeläugige Räthe ihre kleine siebenjährige Freundin, „was möch'st Du d'n mal für'n Mann haben?“ — „Ich?“ entgegnet Evchen und wiegt bedächtig den blonden Lockenkopf hin und her, ich möchte einen Regierungsrath.“ — „Einen Regierungsrath? Ach!! nein, ich möchte einen Officier; sieh mal die blanken Epauletten, den schönen goldenen Helm, die Masse blinkender Knöpfe.“ — „Na“, unterbricht Evchen die begeisterte Freundin, „mit Deinem Officier, da hast Du auch was Rechtes; laß mal Krieg kommen, denn schießen sie'n Dir todt, und dann siehst Du da mit Deinen sieben Kindern!“

[Wortspiel des Zufalls.] Eines der bekanntesten Torpedosysteme ist das Whitehead'sche. Nun heißt „Whitehead“ auf deutsch „Weißkopf“, eine der renommirtesten Firmen zur Herstellung von Torpedos aber: Schwarzkopf u. Co.!

[Macht der Gewohnheit.] „Angellagter, haben Sie noch etwas zu sagen?“ — „Ich rufe den Himmel zum Zeugen an, daß ich unschuldig bin!“ — „Jetzt werden keine Zeugen mehr vernommen.“

Locales und Provinciales.

Cilli, 29. December.

[Kronprinz Rudolf und Gemahlin] haben am 27. d. M. auf der Reise nach Abbazia um 4 Uhr Morgens Cilli passiert.

[Personalmeldungen.] Der Bezirkshauptmann in Baden Oskar Freiherr Lasser v. Zollheim wurde zum Regierungsrathe der Landesregierung in Klagenfurt und der Regierungs-Secretär der Landesregierung in Klagenfurt Albert Graf Wollenstein-Rodeneck zum Statthalterei-Secretär in Niederösterreich ernannt. — Dem pensionirten Oberlehrer Franz Klinger zu St. Stefan in Steiermark wurde in Anerkennung seines ersprißlichen Wirkens im Lehramte das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. — Der Bezirkshauptmann Anton Graf Pache in Voitsch und der mit dem Titel eines Bezirkshauptmannes bekleidete Ministerial-Vicesecretär Eduard Freiherr von Gussich wurden zu Ministerial-Secretären im Ministerium des Innern, der Statthaltereirath-Rechnungs-Official Rudolf Ritter von Plager wurde zum Statthaltereirath-Rechnungs-Referenten, der Statthaltereirath-Rechnungs-Assistent Josef Krug zum Statthaltereirath-Rechnungs-Official, der Statthaltereirath-Rechnungs-Praktikant Gustav Urantsch zum Statthaltereirath-Rechnungs-Assistenten, endlich der Districtsarzt zu Bleiberg Dr. Carl Engler in gleicher Eigenschaft für Kirchbach im Gailthale ernannt.

[Deutscher Verein in Cilli.] Im Sinne des bezüglichen, in der letzten Vollversammlung gefaßten Beschlusses hat der Obmann des deutschen Vereins, Herr Dr. Hans Sajowitz, an den Präsidenten des obersten Gerichtshofes, Herrn Anton Ritter von Schmerling unterm 13. d. das folgende Schreiben gerichtet: „Eure Excellenz!

Der Deutsche Verein in Cilli hat in seiner am 6. d. M. stattgehabten Vollversammlung einstimmig beschlossen, Ihrer Excellenz den tiefgefühlten Dank darzubringen für die Entschiedenheit, mit der Sie in der Frage der Fuß-Erlasse sich des so hart bedrängten Deutschthums in Oesterreich angenommen haben. Indem ich meiner Aufgabe, diesen Beschluß zu Hochero Kenntniß zu bringen, freudig nachkomme, habe ich die Ehre,“ u. s. w.

Das Erwidierungsschreiben Schmerling's lautet:

„Wien, am 20. December 1886.

Ihr Wohlgeboren!

Ich erlaube mir verbindlichst für die gütige Begrüßung zu danken, welche der geehrte Deutsche Verein in Cilli wegen meines Einschreitens gegen den Sprachenersatz an mich gerichtet hat.

Hochachtungsvoll

Schmerling.“

Bei der bekannten Aufmerksamkeit des greisen Anwaltes der Deutschen in Oesterreich brauchen wir wohl nicht erst ausdrücklich zu erwähnen, daß diese Erwidierung von Schmerling eigenhändig geschrieben ist. Sehr interessant sind die Schriftzüge des alten Herrn. Nicht ohne kleine Schnörkel, sind die Buchstaben gut charakterisirt und sehr gleichmäßig aneinandergereiht; die Schrift ist klein, — eine sogenannte Berschrift — aber fest und ohne die Spur jenes Schwankens, welches bei Leuten so hohen Alters fast selbstverständlich ist.

[Der letzte Casinoabend.] am 26. d. M. war nicht übermäßig stark besucht. Gleichwohl unterhielt sich die kleine, sehr gewählte Gesellschaft vortrefflich und spendete den Vorträgen der Musikvereins-Kapelle reichlich Beifall. Das Programm des Concertes war gut gesichtet und fanden namentlich die „Don Juan“-Ouvertüre, dann das Potpourrie aus „Der Maskenball“, besonders aber das von Herrn Mayer instrumentirte Potpourrie aus „Der Zigeunerbaron“ rauschende Anerkennung.

[Der Verein „Fortschritt“ in Tüfser] hielt letzten Sonntag eine Versammlung ab, in welcher zunächst die Vereinsleitung den Rechenschaftsbericht ablegte, worauf die Neuwahlen in den Ausschuß vorgenommen wurden. Es erscheinert als gewählt: Herr C. Amon

Obmann, Herr Dr. Schwab Obmann-Stellvertreter, Herr Trapp Cassier und an Stelle des verstorbenen Herrn Barisch, Herr C. Vallentinisch jun. Hierauf gelangte eine von der Vereinsleitung beantragte Resolution zur Abstimmung und einhelligen Annahme, mit welcher Sr. Excellenz R. v. Schmerling für seine Haltung gegenüber dem letzten Sprachenersatz Dank und Zustimmung kundgeben wird. Die Leitung des Vereins wurde beauftragt diesen Beschluß Sr. Excellenz in entsprechender Weise mitzutheilen. Schließlich kam eine die Tüfserer Feuerwehre betreffende Angelegenheit zur Sprache. Es stellt sich nämlich im Interesse des Marktes und eines großen Theiles des Bezirkes als dringend nothwendig heraus, daß eine zweite Feuerspritze angeschafft werde. Zur Anschaffung derselben seien zwar schon 600 fl. da, allein diese genügen nicht. Der anwesende Landtagsabgeordnete Dr. Neckermann beantragt, es sei der Landtag um eine Beitragsleistung aus dem Feuerwehrrunde der Asscuranzen in einer Petition anzugehen, welcher Antrag beifällig aufgenommen wird.

[Der Pettauer Turnverein.] welcher sich der besten Sympathien erfreut, veranstaltete letzten Sonntag im Saale des Herrn Murschke eine Christbaumfeier. Die Stadtbewohner gesellten sich dem Feste in solcher Anzahl bei, daß der schöne Saal bald bis auf den letzten Platz besetzt war. Turner Kreise bewillkommte die Gäste mit kräftigen herzlichen Worten, welche sehr beifällig aufgenommen wurden. Nach der darauf folgenden Tombola entwickelte sich unter den Klängen der trefflichen Capelle des Musikvereines ein animirtes Kränzchen.

[„Germaniagrube.“] Am 12. Juni d. J. sind, wie bekannt, in der Germaniagrube der Gewerkschaft Skofie drei Bergleute verschüttet worden, in Folge dessen die Arbeiten in der genannten Grube wegen Gefährlichkeit von Amtswegen sistirt wurden. Die Gewerkschaft ist nun vor einiger Zeit um die Bewilligung eingeschritten, nach den Leichen der verunglückten Arbeiter suchen und die Grube wieder in Betrieb setzen zu dürfen. Hierüber wurden commissionelle Erhebungen angeordnet und haben dieselben gestern den 28. d. M. stattgefunden. Als Sachverständige intervenirten die Herren Franz Roschelt, k. k. Professor der Bergakademie zu Leoben, und Ferdinand Seeland, k. k. Bergvath und Inspector der öst. Alp. Montan-Gesellschaft zu Klagenfurt. Der Befund der Commission ist noch nicht bekannt.

[Das schönste Jagdresultat.] welches in unserer Gegend seit Menschengedenken erzielt worden, lieferte die am 27. d. M. in St. Anna bei Tüchern (Jagdpachtung der Gewerkschaft Störé) abgehaltene Jagd. Es wurden nicht weniger als 85 Hasen geschossen. Das hier gegebene Beispiel tüchtiger waidmännischer Fegung sei allen unseren Jagdherrn auf das Beste zur Nachahmung empfohlen.

[Eislaufsport.] Seit einigen Tagen wird unser Eislaufplatz von der sportlustigen Welt sehr eifrig besucht und findet sich dort, namentlich in den Nachmittagsstunden, eine mancherlei sehr zahlreiche Gesellschaft ein. Wir wünschen im Interesse der Schlittschuhläufer, daß die herrschende Kälte recht lange andauere.

[Landtagswahl.] Für die am 30. d. stattfindende Wahl eines Abgeordneten der inneren Stadt Graz in den steiermärkischen Landtag an Stelle Dr. Rechbauer's schlägt das Landes-Wahlcomité den Bürgermeister Ferdinand Portugal vor.

[Winterschlaf.] Die Wähler der Gemeinde Gruschouje Bezirk Sonobitz, scheinen Winterschlaf zu halten, denn nur so wäre es zu erklären, daß sich zu den für den 23. d. ausgeschriebenene Gemeindevahlen nicht mehr als ihrer vier einfanden, während es deren doch nicht weniger als 150 gibt. Natürlich wurden die Wahlen nicht vorgenommen, sondern vertagt. Wenn die Herren bis zum neuem Wahltag ihren Winterschlaf nur auch beendet haben, denn sonst könnte es ihnen passieren, daß sie sich beim Erwachen urplötzlich einer winzigen Gemeindevortretung gegenübersehen.

[Das Post- und Telegraphenamt Pettau] wird zu Neujahr vom Aerar in eigene Regie übernommen.

[Wasserleitung in Luttenberg.] Der Energie des Bürgermeisters Herrn Schwarz, dem thatkräftigen Mitwirken um das öffentliche Wohl vielerbiedener Bürger, und der Opferwilligkeit des Luttenberger Sparcassa-Ausschusses danken die Marktbewohner die Einführung einer Wasserleitung, welche das vorzügliche Wasser der im Parke entspringenden Quelle dem Markte zuführt. Die Kosten belaufen sich vorläufig auf ungefähr 5000 Gulden. Von der Leitung werden fünf öffentliche Brunnen gespeist.

[Der Gemeindeauschuß von Villach] hat sich einer Controverse wegen, welche sich auf den Bau des dortigen Sparcassagebäudes bezog, tatsächlich aufgelöst.

[Ein Wüterich.] Der Besitzersohn Simon Seih aus Unterjakobsthal nahm vom Brunnen des Kassinz den Wassereimer fort, ging mit demselben zum Nachbar Frangeich, fing dort zu schreien an, schlug mit dem Wassereimer auf die Fenster und zertrümmerte alle Fensterscheiben und alle Jalousinen. Die Frau des Hauses wurde durch einen Holzsplinter, welcher ihr aus Auge flog, derart verletzt, daß sie in Gefahr ist, zu erblinden.

[Verkannt.] Der Grundbesitzer Georg Godeß von Kamno gewährte in der Nacht vom 25. auf den 26. d. M. einen Mann, welcher sich in den Stall schlich und dort ein Licht anzündete. In der Meinung, daß der Eindringling ein Dieb sei, bewaffnete sich Godeß mit einer Holzhacke und hieb, als der Andere den Stall wieder verließ, mit der Hacke auf denselben ein. Als der vermeintliche Dieb bereits überwältigt war und in seinem Blute schwamm, erkannte Godeß zu seinem nicht geringen Entsetzen in dem Verwundeten seinen eigenen Schwager.

[Zu Tode geprügelt.] Am 26. d. M. erlitt der Keuschlersohn Johana Eisej zu Kappelndorf im Sannthale bei einer Rauferei derartige Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

[Wirthshaus-schlacht.] Am 27. d. M. kam es Nachmittags zwischen den Burschen Karl Turnscheg, Martin Kolenz, Mathias Terglau, Bartl Belag, Martin Kaiser, endlich Franz und Jakob Presicek aus Ločic einerseits dann Josef Cvetko, Bartl und Martin Malis, andererseits vor dem Gasthause des Georg Horvat in Oberbirnbäum zu einer Schlägerei, welche mehrere schwere Verwundungen ergab. Einigen der Raufbolde waren Ohren und Nase abgeschnitten. Der Kampf, welcher anderthalb Stunden gedauert hat, wurde mit Messer und Zaunlatten geführt. Drei der Burschen sind durch die Gendarmerie zur Haft gebracht worden.

[Ein Raubmord.] Auf dem Hüttenberger Erzberg ist unlängst an dem Knecht Anton Rabensteiner ein Raubmord verübt worden, welchen gethan zu haben ein gewisser Martin Riesfel im Verdachte steht. Der mutmaßliche Thäter wurde dem Gerichte eingeliefert.

[Raubmord.] An Anton Rosmann, Besitzer in Svibovez in Croatien, wurde am 27. December ein Raubmord verübt. Dieses Raubmordes wird Andreas Lubet aus Steindorf Bezirk Pettau beschuldigt. Derselbe ist 34 Jahre alt, mittlere Größe, hat auffallend rothes Gesicht, graue Augen, bartlos und ist ziemlich corpulent. Der Raubmörder hat nach der That die Richtung gegen Gills genommen.

[Mißhandelt.] Der Wirthspächtersohn Ferdinand Bök aus Radach hat den Simon Oech, weil er der Mutter Bök's aus einer Schublade mehrere Zigarren gestohlen hatte, mit einem Sessel derart mißhandelt, daß er bewußtlos liegen blieb.

[Entsprungen.] Am 26. d. M. ist der Untersuchungshäftling Jakob Wodepp nach Aushebung der Thüre aus dem Arreste des Bezirksgerichtes St. Marein entsprungen.

Gerichtssaal.

Graz, 24. December. (Orig.-Bericht.) [Ein Sittenroman aus der Gegenwart.] Nach durchgeführter Verhandlung wurde sowohl Pauline Wucherer als auch deren Mutter des verbrecherischen Betruges schuldig erkannt. Der Gerichtshof nahm jedoch an, daß die vom Vertheidiger Dr. Kosjek ins Treffen geführten mildernden Umstände überwiegend seien und verurtheilte demnach die Tochter mit drei, die Mutter zu vier Monaten Kerker. Beide gaben sich mit dem Urtheile zufrieden.

Theater, Kunst, Literatur.

Gillier Stadttheater.

Die Ganghofer-Neuert'schen Dramen haben durchgehends zwei Fehler. Der erste derselben besteht darin, daß nicht der Titel zur Fabel, sondern die Fabel zum Titel erfunden wurde, und der zweite Fehler ist der, daß diese Stücke eigentlich nicht Dramen, sondern Novellen, Bauern Erzählungen sind. Nehmen wir nur gleich eines der ersten Bühnenwerke dieser Firma zur Hand, den „Herrgottschnitzer von Oberammergau.“ Was in aller Welt hat dieser Herrgottschnitzer, hat die ganze Handlung mit dem Ammergau zu thun? Nicht das Geringste. Aber der Name ist populär, und die Dichter stehen nicht an, ihn zu anectiren, trotzdem die zu dem Titel erfundene Handlung ebenfögt in Oplotniz spielen könnte wie im bairischen Hochland. Gerade so verhält es sich mit dem „Geigenmacher von Mittenwald“, welcher gestern in unserem Stadttheater gegeben wurde. Die Figur ist von einem der meistgelesenen deutschen Familien-Journale erst vor kurzer Zeit popularisirt worden, und die Herren Ganghofer und Neuert zaudern keinen Augenblick, das Verdienst jener Wochenschrift im Interesse ihres Tantiembuches auszunützen. Auf den Titel kommt allerdings sehr viel an; man weiß ja, wie große Stücke beispielsweise Sardou darauf hält, daß die Namen seiner Werke gefällig klingen. Aber die beiden bairischen Dichter gehen darin doch zu weit, denn sie treiben geschäftsmäßige Marktschreierei. Und was nun den Inhalt des „Geigenmachers“ anbelangt, so mag sich die Geschichte recht gut zu einer Erzählung für die „Gartenlaube“ bearbeiten lassen, zu einem Drama taugt sie nicht. Um nur Eines hervorzuheben: was ist denn eigentlich die tragische Schuld des Helden? Daß es ihm an Witz fehlt, zu errathen, daß seine Braut einen Andern liebe? Seit wann kann denn eine solche Beschränktheit des Geistes eine wirkliche tragische Schuld abgeben, welche Sühne heischt und das Zugrundgehen des Helden rechtfertigt? Die Sache hätte sich anders gestaltet, wenn die Braut zum Mittelpunkt der Handlung außersehen worden wäre. Wenn sich ein Mädchen von der Mutter überreden läßt, sich von einem ungeliebten Manne zum Altar führen zu lassen, so kann dies allerdings zu einem wirklich tragischen Conflict führen. Dann aber müßte das Mädchen zu Grunde gehen, nicht der betrogene Mann, und nachdem im „Geigenmacher“ somit gerade das Gegentheil geschieht, so bleibt die erschütternde, läuternde Wirkung aus, der Zuschauer wird einfach gequält und der Erfolg des Stückes ist lau. Was diesen letzteren noch mehr beeinträchtigt, ist die behagliche Breitspurigkeit der Arbeit, die wohl der Novelle ansteht, nicht aber dem Drama. Die Acte wollen kein Ende nehmen, es gebricht ihnen an der unumgänglich nöthigen Steigerung, sie schließen, statt mit großen Wendungen, mit Episoden, und der mit den Actschlüssen erzielte Effect ist demnach ein mäßiger. Die Darstellung der Novität war gut. Besonderes Lob verdienen die Herren Donat und Treuberg, dann Frau Donat, welche als Afra ganz reizend ausgefallen hat, endlich Herr Teller, der den Clarinettensteffel geschickt skizzirte und von Fräulein Guemer gut unterstützt wurde. Herr Zahn dagegen reichte an seine Aufgabe nicht heran.

Am Sonntag wurde vor mäßig besuchtem Hause Nestroy's „Affe und Bräutigam“ gegeben, ein Stück, welches als ein drastischer Beleg gelten darf, wie weit sich ein Bühnendichter verirren kann, wenn er sich verleiten läßt, einem Schauspieler eine Rolle „auf den Leib“ zu schreiben. Die Herren Donat und Crovetto haben sich redlich bemüht, den antiquirten Scherz über Wasser zu halten.

Eingesendet.

B. T.

Mit Wehmuth stehen alle Verehrer Diana's der wildreichen Steiermark, insbesondere jene des Unterlandes, vor einem Wendepunkte, fürchtend, künftighin, wenn auch nicht vollständig auf die Freuden der Jagd zu verzichten, sie doch nur im geringen Ausmaße genießen zu können. Wie es wohl keinem Betheiligten entgangen sein wird, hängt das Schicksal der steirischen, insbesondere aber der untersteirischen Jagden von den Beschlüssen des am 7. Jänner k. J. wieder zusammentretenden Landtages ab.

Zwei Vorlagen sind es, welche Aenderungen in den gegenwärtig bestehenden Jagdverhältnissen anstreben: eine Regierungs- und eine Landesausschußvorlage. Wenn diese selbst auch noch nicht die höchste Gefahr bringen, so ist zu fürchten, daß durch die Vorschläge von Seite des leider in der Mehrheit nicht jagdfreundlich gesinnten, hierzu gewählten Ausschusses und durch die Debatte im Landtage Beschlüsse gefaßt werden, welche unsere Jagd im höchsten Grade gefährden, ja, einige Wildgattungen geradezu vernichten (Hase, Fasan).

Um dieser Vernichtung nicht mit verschränkten Armen zuzusehen, ist wohl jeder echte Waidmann sich selbst verpflichtet, bevor das Unheil eingetreten ist, seine Stimme zu erheben und die Gefahr, welche durch die Preisgebung der Jagd in national-ökonomischer Hinsicht entschieden eintreten müßte, klar und lebhaft zu betonen.

Steiermarks Jäger werden auch das Todesurtheil über ihre schöne Jagd nicht sprechen lassen, ohne bevor, wenn auch ungebeten, ihre Meinung vernehmen zu lassen. Es werden in Graz, Leoben und Hartberg zu diesem Zwecke Jägertage einberufen!

Bei dem Ufstande, als die untersteirische Jagd am meisten gefährdet ist, erlaubt sich der Gefertigte, für Sonntag den 2. Jänner 1887, 7 Uhr Abends im Glassalon „gold. Löwe“ in Gills, einen

Jägertag

einuberufen und dazu, nach Einholung entsprechender Gutmeinungen von Seite betheiligter Kräfte anderer Orte Untersteiermarks, nachstehende

Tagesordnung

festzustellen:

1. Discussion über die dem gegenwärtigen steiermärkischen Landtage zur Beschlußfassung vorgelegten Jagdgesetz- und Wildschonengesetzes-Vorlagen, mit Abfassung einer diesbezüglichen Resolution.

2. Eventuelle weitere Anträge und Besprechung von Jagdangelegenheiten.

3. Gemüthliche Jägertneipe.
Jeder untersteirische Jäger, wozu auch Berufs-Jäger geladen sind, erscheine an diesem Abende, um durch seine Stimme zu beweisen, daß er für das edle Waidwerk einsteht und sich ein schönes Vergnügen nicht kürzen zu lassen gesonnen ist.

Kommt daher alle, welchen der Bestand der untersteirischen Jagd am Herzen liegt, bedenket, was man Euch zu nehmen gesonnen ist und ehret St. Hubertus durch Euren echten Jägersinn!

Waidmannsheil!

Gills, 29. December 1886.

Dr. J. Hoisel, Delegirter des steiermärkischen Jagdschutzvereines.

Ca. 1000 Hopfenstangen

sind zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Nr. 2329.

Kundmachung.

Am 19. d. M. Vormittag wurde auf dem Wege zwischen beiden Lahnhöfen gegen Dobrova eine Weißperson von einem fremden Hunde angefallen und am Kleide beschädigt. Der nämliche Hund von der Race der Haushunde, mittelgroß, schwarz, stockhaarig, mit kleinen gespitzten Ohren und gestutztem Schweif, männlichen Geschlechtes, fiel bald darauf bei Lava einen Knecht an, ohne denselben jedoch zu beschädigen. Das Betragen des Hundes sprach dafür, daß derselbe wuthverdächtig sei. Derselbe Hund wurde daher über diesämliche Anordnung verfolgt, entkam jedoch aus der Umgebung von Cilli und wurde Tags darauf, nachdem er bei Neulirchen 6 Personen gebissen, von welchen 3 gefährlich beschädigt sind, bei Weizeldorf getödtet und commissionell thierärztlich untersucht.

Da der Befund unzweifelhaft ergab, daß der Hund von der Wuthkrankheit befallen war und nachdem auch die Identität des obducirten Hundes mit dem, welcher die Bäuerin ober dem Lahnhof angefallen hat, festgestellt ist, so wird in Gemäßheit des Viehschutzes vom 29. Februar 1880. Nr. 35 R. G. B. und des Gesetzes vom 25. Mai 1882 R. G. B. Nr. 51, so wie durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft in mehreren Nachbargemeinden, auch von hieraus im Stadtbezirke von Cilli die Hundecontumaz verhängt und werden folgende Schutzmaßregeln zur genauen Darnachachtung angeordnet.

1. Sämmtliche Hunde, welche etwa von dem fremden Hunde gebissen wurden, oder mit ihm nur in Berührung kamen, sind der Tödtung verfallen und werden zu dem Zwecke dem Wachenmeister übergeben, daher Besitzer von derlei Hunden, insofern sie Kenntnis davon haben, verpflichtet sind, unverzüglich hieraus die Anzeige zu erstatten.

2. Das freie Herumlaufen der Hunde im Stadtbezirke ist unbedingt verboten und dauert dieses Verbot durch drei Monate; während dieser Zeit müssen die Hunde im Hause wohl verwahrt werden und auf der Gasse mit sicherem zweckentsprechendem Maulkorbe versehen sein, oder an der Leine geführt werden; andere herumlaufende Hunde werden vom Wachenmeister eingefangen und unnachlässiglich vertilgt und unter keinen Umständen dem Eigenthümer zurückgegeben werden.

3. Wer an einem ihm gehörigen oder seiner Aufsicht anvertrauten Hunde auch nur Erscheinungen wahrnimmt, welche den Verdacht einer Wuthkrankheit erregen, hat die Verpflichtung — hievon unverweilt ämtlich die Anzeige zu erstatten und den Hund an einem solchen Orte, wo die Gefahr einer Ansteckung für andere Hunde nicht besteht, indessen verwahrt zu halten.

Hundebesitzer, welche diese Anordnung außer Acht lassen, werden unnachlässiglich zur Verantwortung gezogen und nach Maßgabe der Anfangs citirten Gesetze dem Gerichte zur competenten Amtshandlung angezeigt werden.

Stadtamt, zugleich politische Behörde Cilli, am 23. December 1886.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:
Franz Zangger.

Z. 4339

Kundmachung.

Zu Folge Gemeinderathsbeschlusses vom 3. December 1886 werden vom 1. Jänner 1887 an bei den städtischen Mauthen Juxta-Boletten eingeführt, daher die Mauthgebühr bei jedesmaligem Passiren der Mauth zu entrichten sein wird und ist eine Pauschalirung oder Abfindung von diesem Zeitpunkte an ausgeschlossen.

Zur Erleichterung und Bequemlichkeit der Stadtbewohner sind Juxtenbücher mit je 100 Boletten für Wagen und Karren aufgelegt und können dieselben bei der städtischen Casse gegen Entrichtung der hierfür entfallenden Gebühr bezogen werden.

Stadtamt Cilli am 24. December 1886.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:
Franz Zangger.

Schwarz Satin merveillenx (ganz Seide)
fl. 1.15 per Meter bis fl. 6.45 (in 15 verschiedenen Qualitäten) versendet in einzelnen Roben und ganzen Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depôt von G. Henneberg (k. und k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Damenpelz

sehr widerstandsfähig, mehr für schlanke Damen passend.
Adr. Exp. 852 1

Ein sehr gutes Clavier

ist gegen monatlicher Vorhineinzahlung zu vermieten eventuell auch zu verkaufen. Näheres in d. Exp. d. Bl.



Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugnis des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel. 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 8. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht, und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

*Philipp Neustein
Apotheker*

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich: Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depôt in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Zu haben in Cilli bei dem Herrn Apotheker Mareck. 698-24

Französische Uhren, Remontoirs und Ketten

in 13 Loth und 18 Karaten mit 2 bis 12jähriger reeller Garantie

von
G. TRIBAUDEAU

mit Medaille prämiirter Uhrenfabrikant

PRÄSIDENT

des Uhrmachervereines von Frankreich.

FABRIKSSITZE:

in Besançon, Paris und Bordeaux.

FILIALE:

IN TRIEST

7, Via del Corso, 7

Die Filiale TRIBAUDEAU von Triest versendet überall portofrei innerhalb Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Serbien, Türkei, Griechenland und Italien die Bestellung und Preislisten der Uhren, Remontoirs und Ketten von 2 bis 2000 Gulden.



Silber-Remontoir
inderangeable 10 fl.

für Damen, Herren und Knaben.

Nickel-Remontoir
inderangeable 7 fl.

für Damen, Herren und Knaben.

Strapaz-Herrenuhren 5 fl.

solid, mit Nickel-Kette.

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Rechenschafts-Bericht

vom 1. Juli 1883 bis incl. 30. Juni 1884.

Activa	fr. 87,284.420—
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	17,134.226-05
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	149,800.000—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für	63,992.275—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 30 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	1,324,770.129-55
stellt.	

Vom 1. Juli 1884 bis incl. 30. Juni 1885.

Activa	fr. 91,064.543-54
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	17,926.068-77
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	164,776.000—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für	66,393.200—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf	1,391,163.329—
stellt.	

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schließt Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf für Policen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Policen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzirte Policen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind.

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem

General-Agenten für Krain und Südsteiermark,

Guido Zeschko,

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

(Nachdruck wird nicht honorirt).

Den hochherzigen Mitgliedern des katholischen Frauenvereines Cilli wird bekannt gegeben, dass durch die milden Gnadenspenden und die **besondere Spende** der hiesigen Spar-casse-Direction von 50 fl., in Summe 221 fl. 50 kr. eingegangen sind, welche am 20. December 1886 an 53 Arme **ganz** vertheilt wurde. Der wärmste Dank wird den wohlthätigen Mitgliedern im Namen der Armen ausgesprochen.

907 1

Das Comité.

Graf Arthur Mensdorf-Pouilly Militär-Veteranen-Verein in Cilli und Umgebung.

Einladung

zu dem **Mittwoch** den **5. Jänner 1887** im Salon des Hotels „zum gold. Löwen“ in Cilli stattfindenden

Christbaumfeste

des obigen Vereines, verbunden mit einer

musikalisch-declamatorischen und gesanglichen

Abend-Unterhaltung

nebst einem

Glückshafen (Jux-Lotterie.)

Bei diesem Christbaumfeste werden ca. 30 Kinder von unbemittelten Vereinsmitgliedern mit ganz neuen Kleidern, Schuhen und sonstigen Bekleidungs-Gegenständen theilhaft.

PROGRAMM:

1. Um halb 7 Uhr Abends, nachdem der Christbaum entzündet und der Obmann seine Ansprache vollendet, findet die Vertheilung der Christgeschenke an die Kinder statt.
2. Schwarzenberg-Marsch.
3. Ouverture „Ein Märchen“ von G. Mayer.
4. „Myrthenblüthen“, Walzer v. J. Strauss.
5. Ob d' stad bist, Declamations-Scherz von Carl Arthur, vorgetragen von Marie Donat.
6. „Wie schön bist Du“, Solo für Flügelhorn von Abt, vorgetragen von Herrn Capellmeister G. Mayer.
7. Der Strike der Schmiede. Declamation, vorgetragen von Herrn Otto Teller.
8. Grosses Potpourri aus „Zigeunerbaron“ von J. Strauss. — Auslösung der Glückshafen-Gegenstände.
9. „Die Gevatterbitte“, komisches Duett, gesungen von den Herren Carl Berger und Julius Donat.
10. „Die schöne Müllerin und ihr Postillon“ von G. Mayer.
11. „Ein Tiroler Reiseabenteuer“. Erzählt von Herrn Julius Donat.
12. „Bon vivant“, Gallop von Zikoff.

Fran Marie Donat, dann die Herren Julius Donat, Otto Teller und Carl Berger, Mitglieder des hies. Stadttheaters, haben aus besonderer Gefälligkeit für den wohlthätigen Zweck, ihre unentgeltliche Mitwirkung freundlichst zugesagt.

Die Musikpiegen werden von der Cillier Musikvereins-Kapelle unter persönlicher Leitung des Herrn G. Mayer, vorgetragen.

Der Glückshafen wird eine beträchtliche Anzahl von Treffern, darunter viele nützliche, hübsche Stücke und verschiedene Jux-Gegenstände umfassen.

Jeder Eintrittskarte wird eine Nummer für den Glückshafen gratis beigegeben.

Eintritt 30 kr. Kinder unter 12 Jahren frei.

Beginn der Soirée halb 8 Uhr Abends.

Das Erträgniss wird dem Comité des Festes überwiesen.

Der Salon wird genügend geheizt sein.

Gütige Spenden werden zum oberwähnten Wohlthätigkeitsacte, sei es in Geld, Naturalien oder sonstigen Gegenständen, für den Glückshafen mit Dank angenommen, welche man in der Papierhandlung Johann Rakusch, Cilli, Hauptplatz, (woselbst ein Widmungsbogen aufliegt) gefälligst abgeben wolle.

Für das Comité:

C. Schmidt, Obmann.

898 3

An meine hochverehrten Kunden ein

Glückliches Neujahr

sowie auch meinen innigst wärmsten Dank für das mir bisher geschenkte Vertrauen, welches ich mir in die Zukunft innigst erbitte.

902

Hochachtungsvoll
Josefine Prucha
Uhrmacherswitwe.

Allen verehrten Stammgästen und Gönnern des Hotel Elephant in Cilli

Glückliches Neujahr

wünscht

Hochachtungsvoll
Thomas Schuch

910 2 Hotelier.

Speck

frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50 H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Ein

2-fenstriges Zimmer

mit oder ohne Verköstigung. Adresse Exped. 836-1

Ein Eiskeller

ist sofort zu vermieten. Anfrage bei Herrn Josef Sima Grazergasse Nr 80. 909

In der Oefen-Hafnerei des Mich. Alziebler in Cilli werden zwei **Lehrjungen** und ein **Zu-richter**, welcher Platten schneiden kann, aufgenommen. 908

Russen

frische, beste Marke, liefert das 5 Kilo - Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um 2 fl. 25 kr.

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Sicherer Verdienst!

Solide Personen aller Stände, die sich mit dem Verkaufe gesetzlich erlaubter Staats- und Prämien-Lose gegen Ratenzahlungen befassen wollen, werden von einem inländischen Bankhause ersten Ranges unter sehr guten Bedingungen überall angestellt.

Bei einigem Fleisse sind monatlich ohne Capital und Risiko fl. 100 bis 300 leicht zu verdienen. Offerte in deutscher Sprache mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung sind zu richten an Rudolf Mosse, Wien, sub: A. 1000. 825-6

Znaimer Gurken

von bester Qualität liefert das 5 Kilo - Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 1.80

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Ein Compagnon

zum Abonnement der „Wiener Zeitung“ wird gesucht. Näheres Exp. d. Bl.

Neujahrs-Gratulationskarten

in
reichster und schönster Auswahl
bei
J. Rakusch, Cilli, Hauptplatz 104.

—*—

Visitkarten werden promptest angefertigt.

KOHLE.

Wir beehren uns anzuzeigen, dass wir vom 1. Jänner 1887 an den Preis unserer

Stück- und Grobkohle auf 56 kr.	per Meter-Centner
Mittelkohle „ 50 „	franco Cilli

ermässigen.

Moritz & Johann Sonnenberg

in Deutsenthal bei Cilli.

905 3

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speiseszimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Küsten, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karmessenen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

Hochachtungsvoll
N. Kolndorfer.